

Robert Poeker über Ankunft und Haftbedingungen sowie die Folgen des Luftkrieges im Wiesbadener Außenlager „Unter den Eichen“

An den Schildern merkten wir schließlich, dass wir in die Stadt Wiesbaden eingefahren wurden. Die Fahrt ging bergauf. In einem Nu stand der Wagen still vor einem Tor. Dieses wurde gleich geöffnet, und wir landeten auf einem Platz mit Baracken. Der Empfang war diesmal über alle Erwartungen schön. Wir trauten unseren Augen nicht, ebenso die Gefangenen des Lagers, welches fast ausschließlich von Luxemburgern belegt war. Auf diese Weise war die „Familie“ mit einem Schlag vergrößert. Da wurde so vieles gefragt und geredet, bis wir überrascht wurden mit der Frage: „Ihr habt sicher Hunger?“ „Oh, ja“, kam es allgemein, von Herzen ausgedrückt. Ich sehe noch immer die Aluminiumkessel, welche die Kameraden herschafften. Wir bekamen das Essgeschirr gefüllt mit einer Suppe, welche tatsächlich neu für uns war.

In diesem Lager wurden die von zu Haus geschickten Pakete nicht stark zensiert, so dass noch Reserven da waren. Man sagte uns, dass sie alles zusammenlegten und so gemeinsam verwerteten. Auf diese Weise hatten sie abends ein richtiges Essen. Wir Neuankömmlinge schämten uns fast, als wir diese großen Töpfe geleert hatten - so konnte es ab September natürlich nicht mehr weitergehen, da der Nachschub ausfiel. Der Raum war ziemlich knapp, wir wurden in die Baracken verteilt, mussten die Betten unter uns teilen und erwarteten die Folgen. Am Morgen wurden wir eingeführt. WC ohne Türen, ein langer Holztrog mit Wasserhähnen darüber, das Ganze glich einer überdeckten Terrasse. Wir wunderten uns trotzdem über diesen Komfort. Danach Kaffee, ein Stück Brot, die früheren Kameraden teilten noch ihre letzten Zutaten mit uns: Gleich danach antreten, eine kleine Rede und Einteilung der Arbeitskommandos. Der Alltag in der neuen Umgebung hatte begonnen.

Den ersten Schock erhielten wir Ausgang Oktober 1944. An diesem Abend sahen wir einen kometenartigen, feurigen Schweif am Horizont, welcher sich immer schneller auf die Stadt zubewegte, bis eine außergewöhnlich starke Detonation erfolgte. Tags darauf erfuhren wir, dass die erste Luftmine in diesem Krieg gefallen war. Die Auswirkungen waren verheerend. Einen zweiten Schock erlebten wir am 18. Dezember nachmittags gegen halb zwei Uhr. Die Arbeitskommandos waren ausgerückt. Nur ein kleines Lagerkommando blieb zurück. Es war ein trüb-nebliger Tag. Wir hörten Bomber über die Stadt fliegen. Am Rand der Splittergräben begannen wir schon uns zu freuen, dass Bomben auf die Stadt fielen. Da vernahmen wir das unheimliche Pfeifen einer Fliegerbombe. Diese streifte einen Eichenbaum und fuhr krachend in unsere Gruppe. Ein Strahl aus rotglühenden Splittern flog über mich hinweg. Meine verbrannte Mütze fand ich nachher in 20 Meter Entfernung wieder. Als ich mich aus dem aufgeworfenen Schutt befreite, bot sich ein grässlicher Anblick. Tote und Verletzte fürchterlich hingestret. [...] Ein guter Kamerad lehnte mit dem Rücken an einer Barackenwand. Er seufzte und sagte: „Ich sterbe hier, Robert.“ Ich versprach schnelle Hilfe. Da sank sein Kopf vornüber, er war tot. Mit einer Leiter stieg ich über den Gitterzaun und lief zum SS-Bunker, wohin sich unsere Bewacher in Sicherheit gebracht hatten. Als ich die Treppe zum Eingang hinunterlief, um Hilfe zu holen, sah ich Pistolenläufe auf mich gerichtet. Ich beschrieb atemlos die Lage im Häftlingslager. Es wurde Hilfe geschickt. In der folgenden Zeit fielen immer wieder Bomben. Am 2. Februar 1945 abends konnten wir von unserer Höhe aus einen Großangriff auf Frankfurt beobachten. Kurz darauf ging auf Wiesbaden ein Angriff nieder mit „Christbäumen“, die taghell die Nacht belichteten. Ein ohrenbetäubendes Schreien von Menschen und Pferden. In unserer Nähe war eine Reiterstaffel. Tags darauf Aufräumarbeiten für uns, besonders in SS-Wohnungen. In der Emser Straße konnten

wir während Tagen die Leichen von Menschen sehen, die aus den Schuttmassen wie Pflanzen herausragten.

Aus: Bärbel Maul, Axel Ulrich (2014): Das Wiesbadener Außenkommando „Unter den Eichen“ des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert. Wiesbaden.